

Vorwort

DIE VORLIEGENDE STUDIE BESCHÄFTIGT SICH mit der Zusammenarbeit zwischen DDR-Staat und Evangelischer Kirche im Zusammenhang mit der Selbstverbrennung des Pfarrers Rolf Günther in Falkenstein (Vogtland, sächsische Landeskirche) im Jahr 1978 und entfaltet den Konflikt zwischen Pfarrer Rolf Günther und den volksmissionarisch orientierten Amtsbrüdern in Falkenstein. Günther hatte sich von Jugend auf für die Kirche engagiert und wurde in der krisenhaften Berufssituation in der Falkensteiner Gemeinde von ihr fallengelassen. So endeten sein Leben und sein Berufsweg als Pfarrer mit dem denkbar schlechtesten Ausgang – mit einem äußerst spektakulären Freitod aus Verzweiflung; in der Kirche, vor der versammelten Gottesdienstgemeinde. Er sollte für Kirche und Öffentlichkeit als Fanal dienen.

Damals wie heute stellt sich die Frage, wie die Evangelische Kirche mit diesem Konflikt umgegangen ist, und wie sie sich heute dazu verhält bzw. welche Schlüsse sie möglicherweise für ihr Konfliktmanagement daraus gezogen hat.

Die Studie zeigt Folgendes auf: Der offizielle Umgang der Kirche mit diesem Schicksal ist Schweigen. Und wer sich mit innerkirchlichem Mobbing befasst oder solche Vorgehensweisen selbst erlebt hat, kennt diese kirchlichen Verhaltensmuster. Schweigen, Verschweigen, auf Fragen nicht antworten; Schweigen auferlegen und in Vergleichen verankern, üble Nachrede dulden, wenn nicht gar zu verbreiten, sind Machtmittel, die von kirchlichen Amtsinhabern zum Teil bewusst eingesetzt oder zumindest in sogenannten „Ungedeihlichkeitsverfahren“ zur Wartestandsversetzung von Pfarrerrinnen und Pfarrern unwidersprochen toleriert werden. In der Regel sind diese Methoden allemal bequemer als nachzufragen, Konflikte auszufechten, sich einzuschalten, Partei zu ergreifen, die Kirchenordnungen zu vertreten oder das eigene Tun in Frage zu stellen. Und sie haben wohl den erwünschten Nebeneffekt, den Raum der Kirche quasi als konfliktfrei und heilig und ihre Amtsinhaber als nahezu unfehlbar erscheinen zu lassen. Das makellose Produkt Heilige Kirche wird in Konfliktfällen mit der psychischen und physischen Gesundheit von Menschen erkauft. Doch das ist der Amtskirche gleichgültig – Hauptsache die Betroffenen schweigen.

Wer nun das Schweigen bricht, gerät selbst in Gefahr, stigmatisiert zu werden. Denn diejenigen, die ihre Kirchentage mit dem Bibelwort „Ihr seid das Salz der Erde“ schmücken, verkraften kein Salz in ihrer eigenen, heilen Kirchenwelt. Sie zeigen mit dem Finger auf die Mitbrüder und Schwestern, die am Schweigen der Kirche leiden oder gar zerbrechen, und stempeln sie zu Verrätern oder auch gern zu psychisch Kranken. Und sie erkennen nicht, dass der Schaden an der Kirche nicht durch das Aussprechen von Fehlern oder durch das Verlangen nach Aufklärung entsteht, sondern gerade durch das eigene Verschweigen und Verleugnen von Konflikten.

Und doch können immer mehr Menschen in dieser dünnen Luft nicht mehr atmen. Sie fragen nach den von der Kirche Verstoßenen und den Konflikten, die dahinter stehen. Sie fühlen sich als Gemeindeglieder verletzt, durch die Art und Weise, wie mit den Menschen umgegangen wird. Sie wünschen sich, dass die Kirche die Größe hätte, ihre Verstoßenen zu rehabilitieren. Sie zweifeln an dem eigenständigen Kirchenrecht. Sie fragen nach dem Verhältnis von Staat und Kirche. Sie fragen nach dem Sinn und Unsinn der Kirchensteuer. Sie fragen nach dem Gemeindebegriff der Kirche. Sie fragen nach Wegen, die so genannte „bibeltreue“ und „moderne“ Christen in respektvoller Gemeinschaft miteinander leben ließen. Sie fragen nach der Bedeutung der Bibel für unsere christliche Gemeinschaft. Sie fragen auch nach der Wahrheit in Bezug auf die „Kirche im Sozialismus“.

In minutiöser Kleinarbeit hat Dr. Edmund Käbisch in seiner Untersuchung für uns alle nachgefragt, warum ein Christ aus der gemeindlichen Mitte – denn auch der Pfarrer ist Teil der Gemeinde und auf deren Zuspruch angewiesen – den bitteren Weg in den selbst gewählten Tod gegangen ist. Käbisch hat sich in seiner Untersuchung nicht mit dem Urteil einer vermeintlichen psychischen Krankheit Günthers zufriedengegeben. Und er hat einen Menschen entdeckt, der als Gemeindepfarrer zutiefst einsam war, der sich an der landeskirchlichen Ordnung orientierte und erkennen musste, dass diese im Konfliktfall nicht handlungsleitend eingesetzt wurde. Diese Erfahrung hat Günther nicht verkraftet.

Der Fall „Rolf Günther in Falkenstein“ ereignete sich zudem vor dem speziellen politischen Hintergrund der Deutschen Demokratischen Republik. Wie in einem Brennglas fokussiert der Blick auf dieses Schicksal die Problematik von Kirche und Staat im Sozialismus, die schwierige Gratwanderung zwischen Kooperation und Opposition, und wird zugleich zu einem Lehrstück darüber, wie das System Stasi funktionierte. Für diesen ersten Erkenntnisschritt ist das Betätigungsfeld „Evangelische Kirche“ zunächst unerheblich. Wichtig ist, das Tätigkeitsspektrum als solches zu begreifen. Wie ein spektakulärer Auslöser – hier der öffentliche Selbstmord von Rolf Günther – von der Stasi dazu benutzt wurde, Feldforschung zu treiben, in ein spezielles soziales Umfeld tief einzudringen. Und dies nicht nur über Bespitzelung und über Beobachtung, sondern über aktive, gesteuerte Maßnahmen, die das System „Evangelische Kirche“ in eine erwünschte Bewegungen brachte, damit es sich in der Beobachtung der Bewegungsabläufe um so leichter begreifen und kontrollieren ließ.

Das für die vermeintlich wissenschaftlich bestätigten Atheisten der Stasi schwierige Feld „Evangelische Kirche“ konnte nicht erschlossen werden, ohne auf IM (Inoffizielle Mitarbeiter) zurückzugreifen. Bitter ist die Erkenntnis, dass die Verlockung von Vergünstigungen und materiellen Zuwendungen aus manchen evangelischen Christen und Pfarrerkollegen Spitzel machte. Die Berliner Gruppe „Versöhnung in Wahrheit“ hat nach der Wende versucht, dieses heikle Thema offen und mit Versöhnungsangeboten anzugehen – doch ohne Erfolg und enttäuscht über den halbherzigen Kurs der Kirchenleitungen. Ein zweiter Erkenntnisschritt

macht demnach deutlich, dass auch eine von der Gründungsakte her ethisch ausgerichtete Institution wie die Kirche nicht die moralische Kraft hat, das Licht der Aufklärung auf ihren eigenen Schattenseiten zu ertragen.

Der dritte Erkenntnisschritt führt zurück zu der Arbeit von Edmund Käbisch. Mit akribischer Genauigkeit hat er verfolgt, wie das außerordentliche Ereignis „Selbstmord in Falkenstein“ zu einem Generalangriff der Stasi auf die Kirche führte, als gewollter Anstoß zu ihrer Zersetzung. Der Leser, zumal der „westliche“, staunt über das Repertoire subtiler Mittel und ihren strategisch geplanten Einsatz an verschiedenen Orten und auf verschiedenen Ebenen, aber auch über die Ziel-sicherheit und die vielfältig eingebaute Erfolgskontrolle bei den Stasi-Akteuren. Und er verfolgt mehr oder weniger ungläubig die Aktivitäten und den biographischen Verlauf derjenigen Pfarrer, die sich wissentlich und willentlich benutzen ließen. Die wirkliche Bedeutung dieser aufwändigen Vorgänge lässt sich nur mit dem Blick auf das Ganze erklären: Die „Evangelische Kirche“ in der DDR war die einzige nicht gleichgeschaltete Organisation in der DDR, die trotz mancher Fehlleistungen ihrer Aufgabe treu blieb und Oppositionellen einen relativ geschützten Raum für Aktivitäten bot. Erst in diesem Zusammenhang bekommt der riesige Stasi-Aufwand, der mit Falkenstein in Bewegung gesetzt wurde, seinen Sinn.

Über die innerkirchlichen Probleme und Gefährdungen zu DDR-Zeiten ist im Westen nur wenig bekannt. Mit dieser Studie wird ein unwirtliches und widersprüchliches Stück Terra incognita der „Kirche im Sozialismus“ betreten. Doch die vielen an den Rand der Gesellschaft gedrängten Christen haben ein Recht auf die Anerkennung ihrer Rolle im feindlichen Umfeld - und auf unsere Fragen: „Wie ging es Euch damals eigentlich? Und heute – habt Ihr heute Gerechtigkeit und Rehabilitation erfahren?“

Ingrid Ullmann, Wiesbaden

D.A.V.I.D. e.V. gegen Mobbing in der Evangelischen Kirche